Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion. Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonnabend, den 24 Mai 1884. Nr. 239.

Deutschland.

Berlin, 22. Mai. Die Kaiserin Marie Feodorowna (Dagmar) von Rußland hat heute Abend von Petersburg kommend Berlin passirt. Es ist das erste Mal, daß die hohe Frau als Kaiserin unsere Reichshauptstadt berührt. Der Kaiserin waren bis Königsberg der Botschafter Fürst Orlow, der Generalmajor Fürst Dolgorucki der Person unseres Kaisers attachirt, der russische Militärbevollmächtigte Oberst v. Dahler und die Attachés der russischen Botschaft entgegengefahren.

Um 8 Uhr 4 Min. traf die Kaiserin auf dem schlesischen Bahnhof ein. Nach der Hofansage hatte sich die Kaiserin, welche im allerstrengsten Inkognito reist, jeden Empfang verbeten. Trotzdem hatte es sich unser Kaiser nicht nehmen lassen, die Kaiserin auf dem Bahnhof Friedrichstraße zu begrüßen. Etwa eine halbe Stunde vor 8 Uhr sah es auf dem letztgenannten Bahnhof noch still aus; Nichts ließ darauf schließen, daß sich hier ein außergewöhnliches Ereigniß vollziehen würde. Etwa um 8 Uhr wurde die große Aufgangstreppe mit einem starken rothen Läufer belegt, dann erschienen zahlreiche Schutzmannspatrouillen mit mehreren Polizeioffizieren und nahmen die Absperrung des Bahnhofes im weiten Halbkreis vor. Unterdessen hatte sich auch Publikum in dichten Schaaren eingefunden. Als einer der ersten auf dem abgesperrten Theil des Perrons erschien Polizeipräsident v. Madai. Nach und nach trafen die Herren der dänischen Gesandtschaft, hervorragende Mitglieder der russischen Kolonie, der Kommandant und der Gouverneur von Berlin ein. Etwa um 8¼ Uhr traf der Kaiser, von den brausenden Hurrahs des mittlerweile mächtig angewachsenen Publikums begrüßt, auf dem Bahnhof ein. Der Kaiser trug den bekannten historischen Mantel, den Helm und die Uniform des ersten Garde-Regiments, geschmückt mit russischen Orden.

Um 8 Uhr 19 Min. lief der Train, welcher die russische Kaiserin brachte, auf dem Bahnhof ein. Es ist dies bekanntlich derselbe Train, der einst Eigenthum der Kaiserin Eugenie gewesen war. Die Kaiserin trug einen kapotartigen Hut, ein dunkel-pensé Kleid und darüber ein eng anschließendes Jaquet. Die Kaiserin ist von hoher schlanker Statur. Die Kinder der Kaiserin trugen blau-weiß gestreifte Matrosenanzüge und hatten das Haar aufgelöst herunterhängen. Die Treppe zum Salonwagen war angesetzt und leichten Schrittes, jede Begleitung abwehrend, stieg der Kaiser empor. Die Begrüßung mit der Kaiserin war eine ungemein herzliche, der Kaiser küßte der Zarin wiederholt die Hand und blieb mit derselben zunächst einige Minuten im trauten Gespräch stehen; die Kinder der Kaiserin küßten darauf dem Kaiser die Hand und dann stellte die Zarin ihre nächste Umgebung, die Hofdamen, vor. Letztere zogen sich darauf zurück und der Kaiser und die Zarin ließen sich auf den Fauteuils nieder. 11 Minuten verblieb der Kaiser im Salonwagen im Gespräch mit der Zarin; dann erhob er sich wieder, küßte der Kaiserin wiederum zum Abschied die Hand und verabschiedete sich von den Kindern der Kaiserin und dem Gefolge.

Als das Publikum am Fenster den Kaiser mit der Zarin stehen sah, brach es in stürmisch langanhaltende Hochs aus, die sich immer und immer wieder erneuerten. Es war in der That ein Ausbruch der Begeisterung, der Alles mit sich fortriß. Auf dem Bahnhof fluthete das großstädtische Leben in gewaltigen Strömen, auf dem Internverkehr der Stadtbahn brausten neue Züge heran, andere verließen die Halle, weithin warfen die elektrischen Lampen ihren blendend weißen Schein und in den Rahmen jenes großstädtischen Bildes diese Begrüßung. Die Kaiserin geleitete unseren Kaiser bis zur Treppe, trat dann mit ihren Kindern an das Fenster und winkte unserem Kaiser, der unterdessen auf dem Perron vor dem Salonwagen sich aufgestellt hatte, herzliche Abschiedsgrüße zu, die dieser mit entblößtem Haupte erwiderte. Ein kurzes Wort richtete der Kaiser noch an den russischen Botschafter Fürst Orlow und dann verließ der Train die Halle. Wieder ertönten brausende Hurrahs, die namentlich als der Kaiser von der Friedrichstraße aus die Fahrt nach seinem Palais antrat, besonders stark und mächtig anschwollen und von den Tausenden, die sich die Friedrichstraße entlang aufgestellt hatten, immer weiter und weiter fortgetragen wurden. Die Kaiserin von Rußland wird nach einem kurzen Aufenthalt in Charlottenburg ihre Weiterreise nach Rumpenheim bezw. Philippsruhe fortsetzen, wo bekanntlich die Hochzeit des Erbprinzen von Anhalt mit der Tochter des Landgrafen von Hessen, Prinzessin Elisabeth, gefeiert werden soll.

Berlin, 23. Mai. Bezüglich des Nord-Ostsee-Kanals ist, wie man uns schreibt, nur das Eine richtig, daß Verhandlungen zwischen Kommissarien der Regierungen stattfinden. Ueber diese Verhandlungen wird indessen strenges Geheimniß bewahrt, und es ist daher Alles, was darüber erzählt wird, mehr oder minder als Vermuthung anzusehen. Aeußerlich verlautet, daß die Dinge sich zur Zeit noch in den ersten Stadien der Entwickelung befinden.

— Die Kaiserin von Rußland wird auf ihrer Rückreise von Philippsruhe nach Rußland am 4. oder 5. Juni wieder in Berlin eintreffen und während ihres zwei- bis dreitägigen Aufenthalts hierselbst im russischen Botschaftshotel Wohnung nehmen.

— Die Beschlußfassung über die Maß- und Gewichtsordnung hat der Bundesrath sich noch vorbehalten, da mehrere Kommissare über einzelne Punkte noch nähere Weisungen ihrer Regierung einholen wollten; inzwischen handelt es sich dabei lediglich um Formalitäten, und so ist auch die schließliche Annahme dieser Vorlage nicht zu bezweifeln.

— Im ultramontanen Lager ist man über die Gerüchte, welche von einer bevorstehenden Verlobung des jüngeren Fürsten von Thurn und Taxis mit der Prinzessin Viktoria, zweiten Tochter unseres Kronprinzen, wissen wollen, sehr verstimmt. Man bezweifelt nämlich nicht, daß der Kaiser seine Einwilligung zu einer solchen Verbindung nur unter der Bedingung geben würde, daß die aus der Ehe zu erwartenden Kinder evangelisch erzogen würden, und damit wäre die reichste deutsche Magnatenfamilie in ihrem Hauptstamme für die Kirche verloren. Bekanntlich ist die Mutter des Fürsten, eine baierische Prinzessin, streng ultramontan; er selbst zeigte im vergangenen Sommer, als er großjährig geworden war, eine überraschende Selbstständigkeit, indem er den bisherigen Chef seiner Verwaltung, den als Finanzkapazität des Zentrums bekannten Freiherrn v. Hüne, entließ. Uebrigens ist der Fürst einer der größten Grundbesitzer der preußischen Monarchie, und er hat daneben noch Besitzungen in Böhmen, Süddeutschland und in Belgien. Die Krotoschiner Güter hatte Preußen auf dem Wiener Kongresse für die Ablösung des Postregals gegeben.

— Die „Voss. Ztg." schreibt: Wir theilten schon einmal mit, daß das Seekadetten-Schulschiff „Leipzig", Kommandant Korvetten-Kapitän Herbig, sich noch immer in Singapore befinde und zwar ohne Feststellung des Endtermins, während schon im April die Postsendungen für die Korvette nach der Kapstadt gingen und jetzt wieder nach Singapore gesandt werden müssen. Wir schlossen daraus, daß die „Leipzig" Havarie erlitten haben müsse. Ein uns von befreundeter Seite zur Verfügung gestellter Brief bestätigt diese Vermuthung. Der Brief ist geschrieben an Bord der „Leipzig" im chinesischen Meere am 10. April 1884 und auf die Post gegeben am 20. April in Singapore und lautet:

Unsere so glücklich begonnene und bisher so glücklich durchgeführte interessante Reise-Disposition hat gestern Abend ein jähes Ende erreicht. Wie ich schon am 8. vorausschickte, haben wir gestern Vormittag Sandakan (NO. Borneo) verlassen, um durch die Sulu-See und Macassarstraße nach Macassar zu dampfen. Wir hatten in zwei Kesseln Dampf, ein dritter Kessel war belegt, klar zum Anstecken. Zu unserem Glück kam gegen Mittag eine leichte Brise durch, die das Stoppen der Maschine und Aufbänken (Zurückschieben, Feuer halten, also Kohlenverbrauch-Minimum) der Feuer erlaubte, was auch sofort geschah. Wir segelten mit circa 6 Knoten in der Sulu-See, als gegen 7 Uhr 20 Minuten eine Reihe unheimlicher Stöße erfolgten, die das Schiff in sämmtlichen Nähten erzittern machten und sofort zum Stillstand brachten. Wir waren auf eine Korallenbank gelaufen und befanden uns in einer sehr trostlosen Situation. Sofort wurde „Alle Mann auf" gepfiffen, Verschlußrolle angeschlagen („Schotten dicht") und die Segel, die sämmtlich standen, aufgegeit. Durch das fortwährende Stoßen des Schiffes auf den harten Grund in Folge des Seeganges litten wir derartig Schaden, daß innerhalb weniger Minuten die zwei vordersten Abtheilungen bis unter dem Zwischendeck unter Wasser standen; wären die wasserdichten Schotten nicht gewesen, so wäre das Schiff innerhalb ½ Stunde vollgelaufen. Das Aufstampfen war gräßlich und alle Bemühungen, vom Riff abzukommen, blieben längere Zeit erfolglos. Die schweren Decksboote waren klar zum Aussetzen, die Kutter befanden sich schon zu Wasser, Viele waren gerüstet, das Schiff zu verlassen, auch unsere wichtigsten Akten, Kassenbücher etc. waren zusammengeschnürt klar gelegt. Es wäre traurig gewesen, wenn wir hätten „aussteigen" müssen. Inzwischen war auch die Maschine klar geworden. Nachdem diese längere Zeit mit aller Kraft rückwärts geschlagen, das Vormarssegel mehrere Male gesetzt, back gebraßt, gegeit und wieder back gesetzt war, begann das Schiff endlich langsam und dann schneller rückwärts abzutreiben. Alles war froh, es waren aufregende ¾ Stunden gewesen. Dabei hatten wir schönsten Mondschein. Die Boote konnten wieder eingesetzt werden. Wir lagen, als wir wieder in freiem Wasser schwammen, durch die zwei wassergefüllten Abtheilungen — die „Leipzig" hat deren zehn von verschiedenen Größen — ganz bedenklich auf der Nase und ließen uns angelegen sein, erst das Wasser heraus zu schaffen. Die Schleusen nach den anderen leeren Abtheilungen wurden geöffnet und mittelst unserer vorzüglichen Pumpen-Einrichtung das Wasser möglichst bewältigt. Am besten wirkten natürlich die Dampfpumpen. Da in den beiden betreffenden Abtheilungen unsere hauptsächlichsten Proviant- und Materialien-Lagerräume gelegen sind, so kannst Du Dir das Chaos vorstellen, sowie, welche ungeheuren Quantitäten Zucker, Thee, Kaffee, Reis, Erbsen, Bohnen, Gewürz etc. durch das Salzwasser verdorben sein werden. Nachdem gegen Mitternacht die betreffenden Räume theilweise leer gemacht, kamen die verschiedenen Lecke zum Vorschein und konnten mittelst Matratzen und mehreren Dutzend wollener Decken nothdürftig von innen dicht gemacht werden. Dennoch strömt das Wasser noch immer mit Vehemenz hindurch, ist aber doch durch drei Dampfpumpen zu halten, wenn schon diese fortwährend und so lange, bis die „Leipzig" trocken gestellt ist, pumpen müssen. Ich habe mir die Sache heute Morgen angesehen, das einströmende Wasser verursacht das Geräusch einer im Betrieb befindlichen Wassermühle. So viel man sehen kann, sind etwa drei der etwa 10 Zoll starken eisernen Spanten aus I-Eisen, worauf man bekanntlich schon ziemlich starke Mauern baut, nach innen vollkommen durchgebogen und über die Hälfte ihrer Stärke durchbrochen, natürlich auch die eisernen Planken. Wie viel von der äußeren Holzbeplankung losgerissen, kann man jetzt noch nicht beurtheilen, von dem Kupferboden außerbords gar nicht zu reden. Es ist ein wahrer Jammer für das schöne Schiff. Wir haben sofort „Kehrt" gemacht und dampfen mit vier Kesseln und aller Kraft gen Singapore, um zu docken. Wir werden uns aber wohl auf zwei Kessel beschränken müssen, da die Kohlenvorräthe, die seit Hongkong nicht ausgefüllt sind, für die lange Distanz von über 1000 Seemeilen wohl kaum ausreichen werden.

Singapore, 20. April. Heute Vormittag sind wir wohl behalten hier eingetroffen. Unsere Reise hierher verlief ganz glücklich, es war ein Segen, daß kein schlechtes Wetter aufkam, sonst hätte die Sache noch faul verlaufen können. Leider gingen unsere Kohlen auf die Neige, und wir mußten die halbe Tour von über 1000 Seemeilen größtentheils unter Dampf in nur zwei Kesseln zurücklegen. Inzwischen hatte sich auch aufgeklärt, welchem Umstande unsere Havarie zuzuschreiben ist. Der Bericht darüber muß jedoch der offiziellen Berichterstattung vorbehalten bleiben. Seit unserer Ankunft liegen wir nun hier an der Werftbrücke und bereiten uns vor, ins Dock zu gehen, d. h. unsern Tiefgang um ca. 2 Fuß zu reduziren, da das Dock nicht für so schwere Schiffe eingerichtet ist. Diese Arbeit kannst Du Dir nicht vorstellen. Alle Lasten sind ausgeräumt und die Bestände an Land gebracht. Auch unsere Schraube ist mit dem Dampfkrahn herausgenommen. Der Wagen zum Beiseiteschaffen derselben vermochte wohl die 400 Zentner zu tragen, aber nicht die Brücke. Beide Hinterräder brachen durch das starke Bollwerk. Unsere Geschütze sind nach vorn geschafft, da bekanntlich der Tiefgang achtern viel größer ist als vorn, die gesammte Munition ist von Bord gegeben. Morgen soll die Besatzung ausquartirt werden, und denke ich, daß wir dann klar sein werden für das Dock. Du siehst, die Sache ist sehr langwierig.

— Es unterliegt jetzt englischen Berichten zufolge fast gar keinem Zweifel, daß die Regierung zu dem Entschlusse gelangt ist, im Herbst eine britische Expedition zum Entsatze des Generals Gordon nach dem Sudan zu schicken, wenn bis dahin keine Veränderung in der gegenwärtigen Lage von Khartum eingetreten sein sollte. Im Kriegsministerium sowie in den Arsenalen herrscht bereits große Thätigkeit, um Alles, was für die Expedition erforderlich ist, sofort in Angriff nehmen zu lassen. Militärische Kritiker kalkuliren, daß eine Expedition, welche Anfang August aufbricht, in Khartum gegen Mitte Oktober anlangen würde, vorausgesetzt, daß der Nil befriedigend steigt. Den englischen Truppen wird wahrscheinlich ein egyptisches Kontingent, bestehend aus zwei Bataillonen, beigegeben werden. Am bestimmtesten hat „Pall Mall Gazette" eine Expedition in Aussicht gestellt, welcher, wie sie vorschlägt, eine privilegirte Handelsgesellschaft auf dem Fuße folgen müßte, um das Land in derselben Weise, wie dies von der Nord-Borneo-Gesellschaft und der Internationalen Kongo-Gesellschaft anderwärts mit Erfolg geschah, zu zivilisiren. Die Verhältnisse im Sudan dürften allerdings von denen am Kongo und im nördlichen Borneo erheblich verschieden und noch für längere Zeit auf das Schwert gestellt sein. Ein von heute datirtes Londoner Telegramm stellt freilich das ganze Unternehmen noch in unbestimmte Ferne; keines der heutigen Morgenblätter bestätige die Mittheilung der „Pall Mall Gazette", und die „Times" bestreite, daß schon eine Entscheidung getroffen sei. Ein bezüglicher, im Kriegsministerium ausgearbeiteter Plan liege allerdings der Regierung zur Erwägung vor.

— Der Krach zwischen dem Prinzen Victor und seinem Vater, dem Prinzen Napoleon, scheint, wie man aus Paris meldet, vollständig. Die Blätter erzählen, daß bei dem Todtenamt für die Prinzessin Wagram Vater und Sohn sich schon nicht mehr begrüßt hätten. Letzterer hat außerdem das Vaterhaus verlassen und sich Rue Monceau etablirt. Der Anlaß zu dem Bruch bildet, wenn man dem „Figaro" glauben darf, der Umstand, daß Prinz Jerom während seines üblichen mehrmonatlichen Aufenthalt in Trouville dem jungen Prinzen, dem er nicht über den Weg traut, nicht das Terrain in Paris überlassen und ihn deshalb auf Reisen schicken wollte. Prinz Victor hatte aber alle Lust, in Paris zu bleiben, und darüber kam es zu einer der in letzter Zeit beliebten heftigen Szenen zwischen Vater und Sohn. Das war der Anlaß. Die Ursache liegt aber wie bekannt in dem Abgrund, der zwischen den politischen Anschauungen Beider gähnt. Dem Prinzen Victor, der sehr fromm und ein „Prinz" vom Kopf bis zur Zehe ist, konnte es nicht passen, daß von seinem Vater die Parole ausgegeben war, — zunächst in dem neuen Blatte, dem „Peuple", vom Kaiserthum nicht mehr zu sprechen, sondern sich unter die Volkssouveränetät zu beugen. Diese Differenzen kommen alle der Erstarkung der Republik zu Gute. Ebenso wie das Mißlingen des Versuches Paul Cassagnacs, alle monarchistischen Elemente zum Ansturm gegen die Republik zu vereinen und nach Beseitigung der Republik, d. h. nach Gewinnung der Majorität in den gesetzgebenden Körperschaften, das Volk über die Regierungsform entscheiden zu lassen. Natürlich hat ein Prinz von Gottes Gnaden, wie der Graf von Paris, auf diesen Vorschlag nicht eingehen können.

Ausland.

Nisch, 21. Mai. Die Skupschtina ist heute von dem Könige durch eine Thronrede eröffnet worden. Der König erwähnt in derselben der guten Beziehungen Serbiens zum Auslande und hebt namentlich die ihm Seitens des deutschen Kaisers anläßlich der Manöver bei Homburg zu Theil gewordenen Beweise der Freundschaft und des Wohlwollens hervor, welche ihm und der serbischen Armee zur Auszeichnung gereichen, sowie den Besuch des Kronprinzen von Oesterreich, durch welchen dem Könige und dem Lande eine Auszeichnung zu Theil geworden sei, auf die dieselben stolz sein könnten und wofür er vor den Vertretern der Nation seinen Dank ausspreche. Die Thronrede erwähnt ferner der Unterzeichnung der Eisenbahn-Konvention, kündigt eine Vorlage an behufs Genehmigung der außerordentlichen Maßregeln während des letzten Aufstandes, dankt für die Loyalität und Treue in dieser schweren Zeit, in welcher der Staatsgedanke über die destruktiven Tendenzen siegte, kündigt die Modifikation des Preß- und Vereinsgesetzes, sowie der Gemeindegesetze und eine moderne Reform des Steuersystems an und appellirt schließlich an die Weisheit und den Patriotismus der Skupschtina. Die Thronrede wurde an mehreren Stellen mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 24. Mai. Bei Tauschverträgen ü[ber] Grundstücke ist nach dem preußischen Stempelge[setz] vom 7. März 1822 der Stempelsatz nur nach d

Werth des werthvolleren Grundstücks zu berechnen. In Bezug auf diese Bestimmung hat das Reichsgericht, 4. Zivilsenat, durch Urtheil vom 24. März d. J. ausgesprochen, daß als Tauschvertrag für die Stempelpflicht auch ein Grundstücks-Kaufvertrag zu erachten ist, bei welchem die Hingabe eines kleineren Grundstücks an Zahlungsstatt (als ein Theil des zu zahlenden Kaufpreises) erfolgt.

— Aus dem Genuß von „Erfrischungen" bei der jetzigen Hitze resultiren in vielen Fällen die empfindlichsten „Erkältungen". Der Magen ist zwar ein langmüthiger und geduldiger Geselle, wenn ihm aber in überhitztem Zustande zu stark mit eisgekühlten Getränken oder gefrornen Fruchtsäften mitgespielt wird, dann wird er katarrhalisch mißgelaunt oder mit anderen Leiden behaftet, die sich erst in der Folgezeit fühlbar machen. Es ist eine ganz falsche Ansicht, daß kalte Getränke dem überhitzten Körper nichts schaden sollen, wenn sie Kohlensäure enthalten. Viele, sonst sehr vorsichtige Leute glauben ohne Gefahr Selterwasser und Bier, welches mit Eis gekühlt war, in langen Zügen hinunterstürzen zu dürfen, obwohl sie sich vom Gehen in der Hitze in einem äußerst überhitzten Zustande befinden. Man suche sich stets erst gehörig abzukühlen, ehe man beim Löschen seines Durstes die Thermometerskala so tief hinabsteigt. Alte Bierfreunde genießen im Sommer das Bier stets nur in „verschlagenem" Zustande, nicht „kellerkühl". Die zu schweren Körperanstrengungen verurtheilten Arbeiter aber löschen jetzt ihren Durst am liebsten mit lauwarmem Kaffee. Dieser besitzt in der That in hohem Grade die Eigenschaft, den sog. „Hitzbrand" zu beseitigen.

— Wie die „N. St. Ztg." hört, wird binnen Kurzem eine neue Polizei-Verordnung erlassen werden, durch welche das Besteigen und Verlassen der Passagierdampfer über die Barrieren hinweg verboten wird. Zur Strafe sollen im Uebertretungsfalle nicht wie bisher die Führer des Schiffes, sondern die Uebersteigenden selber gezogen werden.

— Bei dem am Sonntag im Waldmann'schen Lokale hierselbst abgehaltenen Gauturntage des Oder-Turn-Gaues waren 12 Vereine vertreten. Es wurde beschlossen, das diesjährige Gauturnfest am 13. Juli in Podejuch abzuhalten. Ferner soll vom 1. Januar 1885 ab eine Erhöhung der Beiträge auf 30 Pfg. pro Jahr und Mitglied eintreten, während in diesem Jahre bereits ein Extrabeitrag von 10 Pf. pro Mitglied entrichtet werden soll.

— Am Himmelfahrtstage brannte das in Glienken belegene Grundstück des Arbeiters Temmel, bestehend aus Wohnhaus und Stall, total nieder. Vom Mobiliar wurde nur wenig gerettet.

— Landgericht. — Strafkammer 3. Sitzung vom 23. Mai. — Eine Anklage, welche bereits über zwei Jahre schwebt, kam heute zur Entscheidung. Am 2. April 1882 kam der Arbeiter Herm. Schmeling aus Zarnikow, welcher nach Amerika auswandern wollte, durch Stettin und gab auf dem Bahnhof sein aus 4 Säcken mit Kleidern und Betten bestehendes Gepäck im Gewicht von 99 Kilo zur Expedition nach Bremen ab. Der Stationsassistent A. Mathie, welcher die Expedition besorgte, ließ sich von Sch. die Fracht auszahlen, aber vermerkte auf den Frachtbriefen hierüber verschiedene Summen, denn der Frachtbrief, welcher nach der Bestimmungsstation Bremen ging, war nur auf 10,50 Mk. ausgestellt, während das Duplikat, welches Schmeling erhielt, auf 18 Mk. 60 Pf. lautete. Schmeling behauptete, auch in dieser Höhe die Fracht an M. bezahlt zu haben, während dieser behauptete, nur 15 Mk. 60 Pf. erhalten zu haben, welche Summe auch dem Tarif entspräche. Da der Verdacht der Unterschlagung vorlag, wurde gegen Mathie Untersuchung eingeleitet und er zugleich seines Amtes enthoben. Es folgte eine langwierige Untersuchung und als dieselbe endlich beendet und Termin zur Hauptverhandlung angesetzt war, mußte Vertagung eintreten, weil der Vertheidiger des M., Herr Dr. Treptow, die kommissarische Vernehmung des Schmeling in Amerika verlangte. Es gelang auch zufälligerweise den Aufenthalt dieses Auswanderers zu ermitteln und denselben vernehmen zu lassen, so daß ein neuer Termin zur Hauptverhandlung anberaumt werden konnte. Doch auch in diesem wurde die Sache noch nicht zu Ende geführt, denn wieder beantragte der Herr Vertheidiger Vertagung, weil ihm von dem in Amerika stattgefundenen Verhandlungstermin keine Mittheilung gemacht war. Diesem Antrage mußte entsprochen werden, es wurde eine nochmalige Vernehmung des Sch. beschlossen und mit einem Kostenaufwand von 118 Mark auch durchgeführt, natürlich lieferte diese dasselbe Resultat wie die frühere. Sch. bestand darauf, er habe an M. 18,60 Mark gezahlt. Nach der heutigen Beweisaufnahme erachtete jedoch der Gerichtshof diese eine belastende Aussage nicht für ausreichend, um einen durch langjährigen Dienst bewährten Beamten des Verbrechens im Amt für überführt zu erachten und erkannte auf Freisprechung.

— (Elysium-Theater.) Das mit so großem Beifall aufgenommene Benedix'sche Lustspiel „Die relegirten Studenten" wird heute mit Herrn Leon Resemann a. G. in der Hauptrolle wiederholt. Morgen, Sonntag, bringt die fleißige Bühne das Anders'sche Schauspiel „Am Altar", auf welches in diesen Blättern schon mehrfach hingewiesen wurde und in welchem Herr Resemann eine seiner vorzüglichsten Leistungen den Kunstfreunden bietet.

Elysium-Theater.

Am Donnerstag fand im „Elysium-Theater" vor gut besetztem Hause eine Aufführung des hier lange nicht gegebenen Schauspiels von Karl von Holtei „Lorbeerbaum und Bettelstab" statt und fand dieselbe, zufolge guter Ensembleleistungen wie vorzüglicher Einzelleistung des Herrn Leon Resemann, eine sehr beifällige Aufnahme. Herr Resemann, Mitglied des Hoftheaters in Petersburg und zeitiger Gast für die Saison des Elysiumtheaters, verfügt über alle äußeren und inneren Vorzüge, deren sich ein Künstler gerne erfreut. Eine schöne, männliche, imposante Figur mit einem großen ausdrucksvollen Auge, ein markiges, äußerst modulationsfähiges Organ und vornehme Würde in der Bewegung geben Herrn Resemann vorzügliche Unterstützungsmittel für seine bedeutende künstlerische Begabung und Auffassung und ermöglichen es dem Künstler, so nach jeder Seite hin seinen Schöpfungen den Stempel des Vollendeten zu geben. Die Darstellung des unglücklichen, verkannten Dichters Heinrich ließ denn in Nichts zu wünschen übrig, Herr Resemann führte diesen bis zum Wahnsinn und Bettlerthum geführten Schriftsteller mit vieler Wahrheit und glücklicher Mischung des Romantischen mit dem Realistischen vor und wirkte damit wahrhaft packend. Wir verhehlen es nicht, daß wir durchaus kein Freund dieser Dichtung sind, daß wir im Gegentheil das Stück für ein sehr fragwürdiges Machwerk halten, dessen ganzer Gehalt in der einen wenig sympathischen Figur des angekränkelten Dichters Heinrich besteht, indessen müssen wir doch anerkennen, daß das Werk theatralisch außerordentlich wirksam ist und das giebt dem Darsteller wie der Direktion ein gewisses Recht, es aus dem Aktenstaub einmal wieder an das Lampenlicht zu ziehen. Neben Herrn Resemann machten sich um die Aufführung besonders die Herren Kugelberg, Fender, Teuscher und Seelen, als auch die Damen Pfeiffer und v. Savary verdient. Die Regie befriedigte.

H. v. R.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Die relegirten Studenten." Lustspiel in 4 Akten. Bellevuetheater: „Boccaccio." Komische Operette in 3 Akten.

Aus den Provinzen.

⊙ **Von der hinterpommerschen Grenze**, 22. Mai. Diese Woche begann hier mit unaufhörlichen Gewittern, verbunden mit Sturm und Hagelwetter. In einzelnen Distrikten, z. B. im Dt.-Kroner Kreise, besonders um Zippnow herum, sind einzelne Getreidefelder total verhagelt. Der Schaden ist nur in seltenen Fällen versichert, was der Kreisbehörde die Veranlassung giebt, die Besitzer darauf aufmerksam zu machen, daß es lediglich ihre Schuld ist, wenn sie durch Unterlassung der Versicherung geschädigt werden. Selbst ein Erlaß der Abgaben könne nur ausnahmsweise in solchen Fällen eintreten. Die Behörde hat natürlich Recht, doch glauben wir, daß dieser Grundsatz nicht rücksichtslos zur Durchführung gelangen dürfte, zumal auf Grund statistischer Erhebungen unsere Güter und Bauerhöfe sehr tief verschuldet sind, so daß bei der hierdurch entstandenen Geldverlegenheit eine gewisse Nachlässigkeit in der Bezahlung einer Versicherungs-Prämie wohl zu verzeihen sein dürfte. Auch der Staat hat durch das letzte Unwetter einen kleinen Schaden erlitten. Der Sturm hat am 19. nämlich das Stationsgebäude vollständig abgedeckt und das Dach in den Garten des Bahnmeisters geworfen.

Juristisches.

— Ein Handelsgeschäft kann für sich allein auf einen dritten übertragen werden. Ein derartiges Geschäft ist der Inbegriff aller Rechtsverhältnisse, welche mit dem Betriebe des Handelsgewerbes in Beziehung stehen. Darunter sind vorzüglich die Aktiv- und Passivforderungen aus Handelsgeschäften, das Eigenthum an den vorhandenen Waaren als Objekten beabsichtigter Handelsgeschäfte und die über frühere Handelsgeschäfte geführten Handelsbücher mit den dazu gehörigen Belegen zu verstehen, also einfach eine Reihe einzelner vermögensrechtlichen Bestandtheile. Ob der Erwerber eines Handelsgeschäfts sofort auch die ausstehenden Forderungen geltend machen kann und für die vorhandenen Schulden mithaften muß, darüber ist in dem Handelsgesetzbuch keine Bestimmung getroffen, sondern die Entscheidung der Würdigung des einzelnen Falles vorbehalten worden. Ganz außer Zweifel aber ist, wie ein gerichtliches Urtheil besagt, die Befugniß der Beitreibung der Geschäftsschulden aus früherer Zeit durch den Käufer des Geschäfts in dem Falle, wenn auch die Firma auf den dritten übertragen worden ist, weil diese nur mit dem Handelsgeschäfte, für welches sie bisher geführt wurde, veräußert werden kann und daher aus dem Uebergange der Firma derjenige des Geschäfts von selbst folgt, was als ein Ausfluß der kaufmännischen Persönlichkeit sich darstellt, die auch in dem Nachfolger als wirksam angesehen wird und deshalb, von dem bisher zu ihrer Entwickelung nach außen benutzten Mitteln begleitet, auf denselben übergehen soll.

— Die Thätigkeit eines Schochet besteht, wie es in einem Urtheil des I. Strafsenats des Reichsgerichts vom 13. März 1884 („R.-A." Nr. 4) heißt, darin, das Schlachten der Thiere, welches nach mosaischer Lehre jeder andern Person untersagt ist, mit einem Segensspruch zu beginnen, sodann das Tödten und Zerlegen dieser Thiere nach eigenthümlicher, von der gewöhnlichen Schlachtweise abweichenden Methode vorzunehmen, endlich das geschlachtete Thier auf seine Beschaffenheit, insbesondere bezüglich der Lungen zu untersuchen und das Fleisch je nach dem Befund als „koscher" d. i. als einwandsfrei zu erklären, oder als „treifes" zu bezeichnen und zu beanstanden. Ein solcher Schochet war seines Amtes entsetzt worden, hatte aber dennoch fortgefahren, rituell zu schlachten. Es wurde deswegen auf Grund des § 132 des St.-G.-B. unter Anklage gestellt. Dort heißt es: „Wer unbefugt sich mit Ausübung eines öffentlichen Amtes befaßt, oder eine Handlung vornimmt, welche nur kraft eines öffentlichen Amtes vorgenommen werden darf, wird mit Gefängniß bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis 300 Mk. bestraft." Der Schochet wurde jedoch freigesprochen, weil sein Amt überhaupt kein öffentliches im Sinne des § 132 St.-G.-B. ebensowenig wie die geistlichen Aemter der protestantischen oder katholischen Kirche sei.

— Ein Hauswirth hatte mit seinem Miether, wie in Berlin allgemein üblich, kontraktlich vereinbart, daß das Waschen im Hause bei Strafe sofortiger Exmission verboten wäre. Gegen diese Bestimmung hatte der Miether vielfach gefehlt, und diese Verstöße waren zur Kenntniß des Wirthes gelangt. Trotzdem machte der Wirth von seinem Rechte der Exmission keinen Gebrauch, und als die nächste, pränumerando zu entrichtende Miethsrate fällig wurde, nahm er diese ohne jeden Vorbehalt an. Einige Wochen später konnte jedoch der Wirth die Wohnung des Miethers, wenn sie augenblicklich frei war, sehr vortheilhaft vermiethen, und nunmehr klagte er bei dem Berliner Amtsgericht I auf Exmission des Miethers, weil dieser kontraktwidrig in der Wohnung gewaschen hätte. Es erfolgte jedoch die Abweisung des Klägers, und der Richter führte begründend aus, daß der Wirth das Recht gehabt hätte, den Miether zu exmittiren oder weiter wohnen zu lassen. Wenn der Kläger aber einmal durch eine ausdrückliche Handlung oder wie im vorliegenden Fall durch vorbehaltlose Annahme der Miethe die Absicht bekundet hätte, das Miethsverhältniß nicht aufzuheben, so hätte er damit auf das Recht auf Exmission des Miethers verzichtet. Denn der Kläger könnte beide Befugnisse nicht gleichzeitig anwenden, das eine Recht schlösse das andere aus. Wäre der Kläger in der Lage gewesen, einen Verstoß des Miethers gegen die kontraktlichen Bestimmungen von der letzten Miethszahlung an nachzuweisen, so hätte der Exmissionsklage stattgegeben werden müssen. (Berl. Ger.-Ztg.)

Vermischte Nachrichten.

Braunschweig, im Mai. Wieder ist ein junges, blühendes und sich des Wohlwollens ihrer Herrschaft erfreuendes Mädchen das Opfer einer unüberlegten Handlungsweise geworden. Die 15jährige pflichttreue Dienstmagd Frieda Amelung bediente sich zum leichteren Anzünden eines Feuers im Herde des Petroleums; sie benetzte mit der aus einer großen gefüllten Blechkanne entnommenen Flüssigkeit das Brennmaterial, stellte die Kanne auf den Herd und entzündete das Feuer. Durch die entstandene Hitze löste sich sehr bald der an die Kanne gelöthete Boden und feuerfangend ergoß sich das brennende Petroleum über den gesammten Küchenraum, die Kleider der Unglücklichen entzündend und ihr todtbringende Brandwunden zufügend. Im Krankenhause erlag das junge Mädchen seinen Schmerzen.

Paris, 19. Mai. Pasteur wird in der heutigen Sitzung der Akademie des Sciences seinen Kollegen mittheilen, wie er zu der Gewißheit gelangt ist, daß nicht nur Jeder, der von einem wüthenden Thiere gebissen wird, gerettet werden kann, sondern daß die Hundewuth durch Einimpfung des Virus allmälig auszurotten ist. „Sie fragen mich," sagte der Gelehrte zu einem Mitarbeiter des „Figaro", „um meine Geheimnisse und ich gebe sie Ihnen mit Vergnügen preis; denn wo es sich um Menschenleben handelt, darf nichts geheim gehalten werden. Den Wuthmikroben habe ich zwar noch nicht gefunden, aber ich werde ihn noch finden. Weil ich ihn nicht kenne, habe ich für diese Krankheit eine andere Methode eingeschlagen, als für den Milzbrand, die Epidemien der Schweine, Schafe 2c. Für den Milzbrand nehme ich z. B. den milzigen Mikroben, ziehe ihn in besonderen Gläsern auf und vermindere nach und nach sein Gift; dann impfe ich ihn den Thieren ein und heile oder bewahre sie. Mit der Hundewuth habe ich einen ganz anderen Gang beobachtet. Zuerst machte ich die Entdeckung, daß der Virus bei einigen Thieren an Heftigkeit verliert, bei anderen aber noch zunimmt: bei den Kaninchen ist das Erstere, bei dem Affen das Letztere der Fall. Ich hielt mich nun an folgendes Verfahren: erst nahm ich Virus aus dem Hirne eines an der Wuth verreckten Hundes und impfte ihn einem Affen ein, der daran verendete. Den Virus dieses Thieres impfte ich einem zweiten Affen und den des zweiten einem dritten ein, von dem ich einen beinahe unschädlichen Impfstoff bekam. Diesen brachte ich einem ersten Kaninchen bei, an dem er schon an Kraft gewann, dann einem zweiten, einem dritten und endlich einem vierten, bis er die Maximalkraft erreicht hatte. Auf diese Weise erlangte ich Virussa von verschiedengradiger Schädlichkeit, genau wie ich Milzmikroben von größerer oder geringerer Kraft erzielt hatte. Nur habe ich den Wuth-Virus in Thierkörpern herangezogen, von denen jeder besonders veranlagt war, die Krankheit zu empfangen und zu ertragen. Sehen Sie nur, in gewissen Ländern erreicht das Farrenkraut die Höhe unserer Bäume, in anderen ist es verkrüppelt. Nicht anders verhält es sich mit dem Wuth-Virus, den ich in Thierkörpern aufziehe, bis er sein Maximum oder Minimum erreicht. Jetzt will ich Ihnen erklären, wie ich die Wuth heile, oder vielmehr, wie ich das Thier oder den Menschen davor bewahre, dagegen stähle. Ich mache z. B. einem Hunde drei Einimpfungen mit dem Virus meiner Kaninchen, indem ich bei dem schwächsten anfange und nach Pausen von mehreren Tagen zum stärksten gelange. Wenn ich dann den Wuthstoff irgend eines Hundes dem so Behandelten einimpfe, so wird er nicht mehr davon krank sein; er ist gestählt. Es ist dies eine einfache Präventivimpfung. Jedes andere nicht dieser Behandlung unterzogene Thier wird im Gegentheil nach der bestimmten Krankheitszeit erliegen. Darauf beschränkt sich aber meine Entdeckung noch nicht. Ich impfe die Wuth zwei Hunden zugleich ein, lasse den einen ohne Pflege und nach einigen Tagen, sieben oder acht, manchmal länger, wird er toll, entweder tobsüchtig oder auch wuthlahm. Dem anderen mache ich die stufenartigen Virus-Impfungen, indem ich vom schwächeren zum stärkeren schreite, und dies muß innerhalb der Vorbereitungszeit, also binnen acht Tagen, geschehen. Der zweite Hund kommt davon, oder richtiger gesagt, er ist nicht krank." Während Pasteur so sprach, führte er den Gast in die Hundeabtheilung und streichelte ein Thier, mit dem er die verschiedenen Einimpfungen vorgenommen hatte. „Sie sehen", sagte er, „wie zahm er ist . . . Um mich aber kurz zu fassen, glaube ich, daß man allmälig die Hunde gegen die Wuth stählen kann und daß früher oder später die Wuth ganz bestimmt von der Erde verschwinden wird. So bald wird dies freilich noch nicht geschehen; aber ich werde inzwischen den Ausbruch der Hundewuth bei jeder Person verhindern können, welche, nachdem sie von einem wüthenden Hunde gebissen worden ist, meinen drei harmlosen Impfungen sich unterziehen will."

Telegraphische Depeschen.

Wien, 23. Mai. Das „W. Tgbl." meldet aus Warschau, daß der Kaiser, die Kaiserin und der Großfürst-Thronfolger im Laufe des Juni nach Warschau kommen würden.

Brüssel, 23. Mai. Der König und die Königin der Niederlande sind heute Vormittag nach herzlicher Verabschiedung von der königlichen Familie wieder abgereist.

Petersburg, 23. Mai. An dem gestrigen Diner in dem Anitschkoffpalais nahmen außer Sr. k. Hoheit dem Prinzen Wilhelm und dessen Gefolge auch die Großfürsten und Großfürstinnen Theil. Der Kaiser und die Großfürsten trugen preußische Uniformen, Se. k. Hoheit der Prinz Wilhelm die seines Wiborg'schen Regiments. Bei der Fahrt des Kaisers mit Sr. k. Hoheit dem Prinzen Wilhelm nach dem Bahnhof wurden dieselben von dem zahlreichen Publikum enthusiastisch begrüßt. Nach der Abfahrt Sr. königl. Hoheit des Prinzen Wilhelm kehrte der Kaiser alsbald nach Gatschina zurück. — Bei dem Regimentsfeste des Leibgarde-Kürassier-Regiments in Gatschina trank der Kaiser im Namen der Kaiserin, welche Chef des Regiments ist, auf die Gesundheit des Regiments und, nachdem der Regiments-Kommandeur diesen Toast erwidert hatte, auf das Wohl Sr. königl. Hoheit des Prinzen Wilhelm. An der kaiserl. Tafel, die im Arsenalsaale des Gatschinapalais stattfand, nahmen gegenüber dem Kaiser die Großfürstin Paulowna und Se. k. Hoheit der Prinz Wilhelm Platz; das Gefolge speiste an einer anderen Tafel. — Der Kaiser empfing gestern in Gatschina den bisherigen dänischen Gesandten von Vind, welcher sein Abberufungsschreiben überreichte.

Petersburg, 22. Mai. Seine k. Hoheit der Prinz Wilhelm wohnte heute Vormittag einer Parade der Feuerwehr bei und besichtigte hierauf eine Batterie der Garde-Artillerie; heute Nachmittag empfing derselbe den österreichisch-ungarischen und den französischen Botschafter. Abends 7½ Uhr ist Prinz Wilhelm mittelst Separatzuges nach Moskau abgereist. Der Kaiser und die Großfürsten gaben dem Prinzen zum Bahnhofe das Geleite, ferner waren die Mitglieder der deutschen Botschaft und die Deputation des 85. Wiborg'schen Infanterie-Regiments zur Verabschiedung auf dem Bahnhofe erschienen.

Nisch, 22. Mai. Die Skupschtina wählte heute die Mitglieder der Adreß, Finanz-, Legislations- und Petitions-Ausschüsse. Sämmtliche Ausschüsse sind regierungsfreundlich.

Rom, 22. Mai. Der Senat begann heute die Berathung des Budgets des Auswärtigen. In Beantwortung mehrerer Interpellationen erklärte der Minister Mancini, bezüglich der Bai von Assab stimme er mit den Vorrednern darin überein, daß Italien kein Interesse habe, sich politische Kolonien oder Gebietseroberungen zu wünschen. Unklug und nachtheilig für Italien wäre es, dasselbe zu ermuthigen, eine große Kolonialpolitik zu versuchen; dagegen seien Handels- und Wirthschafts-Kolonien Italien von Nutzen. Dies bedeute aber keineswegs, daß Italien theilnahmlos den Ereignissen gegenüber bleiben solle, welche sich ringsherum vollziehen. Die italienische Regierung begleite vielmehr das Vorschreiten der Zivilisation mit ihren besten Wünschen und leihe demselben seine Mitwirkung, sobald es sich darum handle, allen Ländern die Wohlthaten der Zivilisation und des Verkehrs zu erschließen, und ohne der Zukunft zu präjudiziren, verfolge die Regierung mit Aufmerksamkeit die Unternehmungen der anderen Staaten. — In Betreff der Konferenz zum Zweck einer internationalen Vereinbarung wegen Vollstreckung von im Auslande gefällten Urtheilen theilte der Minister mit, daß alle Mächte, mit Ausnahme von zweien, der Abhaltung einer solchen Konferenz zugestimmt hätten, und daß die Konferenz im Monat November in Rom zusammentreten werde. — Schließlich erklärte der Minister noch, die Regierung beharre bei den Grundsätzen, welche die Direktive für ihre auswärtige Politik bildeten und welche dahin gingen, die mit allen Mächten bestehenden herzlichen Beziehungen noch immer mehr verbessern. Die werthvollen Bande, welche Italien mit einigen der Mächte verknüpften, seien zur vollständigen Sicherheit und als Garantie der Wohlthaten des Friedens für Europa nothwendig; dieselben seien allen Mächten von Nutzen, keiner Macht bedrohlich. Das Ministerium werde die bestehenden Verträge stets loyal beobachten und sei entschlossen, die öffentliche Ordnung im Innern kräftig aufrechtzuerhalten und jeden unüberlegten Angriff, jede aufrührerische Kundgebung gegen die italienischen Institutionen, welche die guten internationalen Beziehungen Italiens gefährden könnten, zu verhüten. — Die Rede des Ministers wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Newyork 21. Mai. In Louisiana ist Eustis (Demokrat) zum Senator gewählt worden.

Washington, 21. Mai. Heute wurde hier das Luther-Denkmal enthüllt.